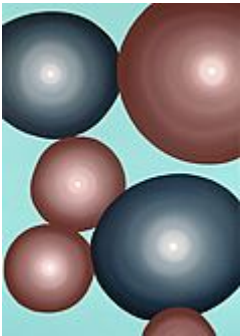




**SIK ISEA**

Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft  
Institut suisse pour l'étude de l'art  
Istituto svizzero di studi d'arte  
Swiss Institute for Art Research



Schnider, Albrecht, *Ohne Titel*, 2000, Öl auf Leinen/Jute, 122 x 86 cm (Bildmass), UBS Art Collection, Zürich, SZ11189

#### Bearbeitungstiefe

■■■■■□

#### Name

**Schnider, Albrecht**

#### Lebensdaten

\* 30.12.1958 Luzern

#### Bürgerort

Flühli (LU)

#### Staatszugehörigkeit

CH

#### Vitazeile

Maler und Zeichner. Objektkunst

#### Tätigkeitsbereiche

Malerei, Objektkunst, Zeichnung

#### Lexikonartikel

Albrecht Schnider wächst als Bauernsohn in Sörenberg auf. Seine Kindheit ist geprägt durch die Nähe zu Natur und Landschaft sowie durch den Einfluss der katholischen Kirche. Nach der Matura 1982–1987 Schule für Gestaltung und Universität Bern. 1987 entsteht eine Porträtserie, die 1988 in der Kunsthalle Bern gezeigt wird. Frühe Anerkennung und Förderung durch den Berner Galeristen und Sammler Toni Gerber. Im Sommer 1988 malt Schnider auf der väterlichen Alp die ersten Landschaften. 1989–1990 in Follonica bei Grosseto, danach bis Anfang 1992 am Istituto Svizzero in Rom. In Florenz, wo er die Kunst der italienischen Manieristen entdeckt, endet der rund dreijährige Italienaufenthalt. Eidgenössisches Kunststipendium 1989, 1990, 1992; Manor Kunstpreis Luzern 1994. Ab Herbst 1992 bis 1998 in Brüssel. Seither lebt er mit seiner Familie in

Berlin. Ab 2005 Dozent für Malerei an der Hochschule der Künste HKB in Bern. Einzelausstellungen 1988 in der Kunsthalle Bern, 1994 im Kunstmuseum Luzern, 1995 und 2014 im Helmhaus Zürich, 1998 und 2011 im Kunstmuseum Solothurn, 1999 in der DAAD-Galerie Berlin, 2006 im Aargauer Kunsthaus in Aarau, 2011 im Haus am Waldsee, Berlin. Daneben zahlreiche Gruppenausstellungen in bedeutenden Museen des In- und Auslandes.

Schniders Frühwerk reflektiert die neue Figuration der 1980er Jahre und den Austausch mit seinem früh verstorbenen Berner Kollegen [Tomas Kratky](#). Noch ist der Farbauftrag satt, der Duktus sichtbar. Während das Handschriftliche in seiner Malerei zunehmend schwindet, findet sich der freiere, «automatische» Strich auf seinen Zeichnungen bis heute. Aus den Jahren 1989–1991 stammt eine grössere Zahl von Kohlezeichnungen, mit denen er innere Bilder Gestalt annehmen lässt. Als ein Prozess zunehmender Verdichtung kann auch die Entwicklung seines bisherigen gemalten Schaffens betrachtet werden. War er bei seinen frühen, vor allem durch [Hans Emmenegger](#) und [Félix Vallotton](#) beeinflussten Sörenberger Landschaften noch von der heimatlichen Region, bei der Porträt-Serie von seiner Partnerin und sich selbst ausgegangen, werden Mensch und Landschaft – Schniders hauptsächliche Motive – später immer mehr formalisiert: Die Figuren sind Typen, romantische «Doppelgänger»; die menschenleere Landschaft wird zum Ornament. Die Irritation, welche Schniders Bilder verursachen, gründet in einem fein austarierten Gleichgewicht von Räumlichkeit und Fläche, Gegenständlichkeit und ornamentaler Auflösung, Sinntiefe und Sinnleere. Die Thematik der Auflösung wird auch in einer Mitte der 1990er-Jahre auftretenden Aufhellung der Palette erfahrbar. Das Licht, das sich in Schniders Schaffen oft mit leuchtend weissen Flächen manifestiert, ist bis heute ein Leitmotiv. Manchmal wirken diese wie ausgeschnitten, zumal bei seinen ab 2004 auftretenden «Köpfen». Die Aufhellung der Palette hat im Frühwerk vorerst mit dem mehrjährigen Aufenthalt in Italien zu tun, mehr noch aber signalisiert das Ausblenden eines Gegenstandes als einem künstlichen Konstrukt. Schnider rechnet mit der Wirkung von Farben, Formen und Formaten; die frühen Figurenbilder erinnern an Altartafeln und an das Vorbild Pontormo, die kleinformatigen Panoramen erlauben ein andächtiges Sich-Versenken. Die Nähe zu religiöser Kunst ist bewusst gewählt – und ausgehalten. Die Beschäftigung mit dem Tabu transzendentaler Wünsche wird vielschichtig mit dem Themenkreis von Kunst, Künstlichkeit und Künstlertum verbunden. Schniders Figuration der 1980er- und 1990er-Jahre, die mit ihren messianischen Themen seine katholische Erziehung reflektiert, wirkt brisant und polarisiert, kann jedoch als aktueller Beitrag zur Postmoderne verstanden werden. Zwar findet sich darin das typische Spiel mit

Zitaten, nicht aber die Distanz der Ironie, die seinem ernsthaften Schaffen fremd ist. Ende der 1990er-Jahre wendet sich Schnider schrittweise von der Gegenständlichkeit ab. Nur in seiner seit den späten 1980er Jahren andauernden Serie von Landschaften hält er bis heute den Bezug zur Gegenständlichkeit. Sie fungiert als bewusstes Kontinuum des Schaffens und setzt sich von der weitgehend ungegenständlichen Motivwelt ab. Damit wird keine Dialektik postuliert, vielmehr kann solches Nebeneinander dazu anregen, sich weniger an den Motiven als an der Malerei selbst zu orientieren. Die Abwendung von der figurativen Malerei geht von seinen ungegenständlichen Zeichnungen aus, die ihm als Quellen für seine Gemälde dienen. Der Gestus der Sekunden-Zeichnungen wird auf den Leinwänden vielfach vergrössert und bis ins Detail übernommen. Lange hält der Künstler diese Blätter unter Verschluss. Erst 2011 findet eine den Zeichnungen gewidmete Übersichtsausstellung im Kunstmuseum Solothurn statt. Daneben entsteht – zeitgleich mit den ersten ungegenständlichen Bildern – eine kleine Gruppe von Objekten, die sich ebenfalls oft auf Zeichnungen bezieht. Verwendet werden Fundstücke wie Pinsel, Farbkübel oder Drahtbügel, zuweilen aber auch so seltsame Relikte wie Kaugummis, mit denen er eine Dose ummantelt und vergoldet (*Ohne Titel*, 2012/13).

Seit vielen Jahren experimentiert Schnider mit der materiellen Erscheinung seiner Werke. Mit Bedacht wählt er für seine Landschaften die Ölfarbe, für viele ungegenständliche Werke dagegen Metall- oder Lackfarben. Dabei werden alle Spuren der handwerklichen Ausführung getilgt, um eine objekthafte, zuweilen auch ikonenhafte Wirkung zu erzielen. Bezeichnenderweise lässt er seit 2011 einen wachsenden Teil der Lackbilder nach seinen exakten Vorzeichnungen von einer Assistentin spritzen. Die glänzende Fläche ist wie ein Puzzle aus Einzelelementen zusammengesetzt. Gleichwohl scheinen sich grössere Figuren vor einem monochromen Grund abzuheben. Die hart geschnittene Geometrie der Gemälde bezieht sich wiederum auf den Linienverlauf von Zeichnungen, deren Binnenformen auf die Malgründe übertragen und in einem ornamentalen Hell-Dunkel «ausgemalt» werden. Ab 2014 werden erstmals Malerei und freie Zeichnung auf kleinformatigen Leinwänden miteinander verbunden. Hat Schnider bislang unter Tausenden von Spontanzeichnungen in Blei- und Filzstift, Kugelschreiber oder Kreide einige wenige als gültig befunden und ausgewählt, unternimmt er dieselbe Suche nun mit Ölfarbe auf Leinwand. Mit dem Pinsel setzt er figurativ anmutende Gebilde auf helle Gründe. Nach zahllosen missglückten, stoisch von der Leinwand gewischten Versuchen, findet er schliesslich, was er sucht: Ein wesenhaftes Gegenüber, das sich emanzipiert, ihn anschaut und anspricht.

Schniders frühe «Postmoderne» mit ihren Zitaten aus der Kunstgeschichte hat sich im Verlaufe der Jahrzehnte gewandelt und geöffnet. In seinen reflektierten Übersetzungen von einem Medium ins andere ist er «Interpret seiner selbst» (Roman Kurzmeier), jedoch ohne narzisstische Züge. Mit seiner verbindlichen, ernsthaften Haltung wendet er sich vom postmodernen Spiel ab, um fernab utopischer Hoffnungen «das noch Mögliche» (Albrecht Schnider) als einer kritischen Erweiterung der Moderne zu schaffen.

Werke: Aarau, Aargauer Kunsthaus; Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett; Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett; Kunstmuseum Bern; Bern, Schweizerische Eidgenossenschaft, Bundesamt für Kultur; Lausanne, Musée cantonal des Beaux-Arts; Kunstmuseum Luzern; Kunstmuseum Solothurn; Kunsthaus Zürich; Graphische Sammlung ETH Zürich.

Christoph Vögele, 1998, aktualisiert 2016

#### Literaturauswahl

- *Albrecht Schnider. Die Rückseite des Spiegels. Skulpturen und Arbeiten auf Papier.* Kunstmuseum Solothurn, 2011. Texte: Katja Blomberg, Roman Kurzmeier und Christoph Vögele. Nürnberg: Verlag für moderne Kunst, 2011
- *Albrecht Schnider. Am Ereignishorizont.* Berlin, Haus am Waldsee, 2011. Texte: Katja Blomberg, Birgit Szepanski. Köln: Walther König, 2011
- *Albrecht Schnider. Das noch Mögliche.* Aargauer Kunsthaus Aarau, 2006. [Texte:] Beat Wismer [et al.]. Nürnberg: Verlag für neue Kunst, 2006
- *Malerei. Albrecht Schnider, Eva Stürmlin, Franz Wanner.* Kunstmuseum Luzern, 2002. [Hrsg.: Peter Fischer [et al.]. Luzern, 2002 [mit einem Aufsatz von Peter Herbstreuth über Albrecht Schnider]
- *Albrecht Schnider.* Kunstmuseum Solothurn, 1998. Texte: Friedrich Meschede, Christoph Vögele, Redaktion: Franz Müller, Solothurn: Kunstmuseum, Berlin: daadgalerie, 1998
- *Albrecht Schnider. Zeichnungen. 1989-1991.* [Text:] Josef Helfenstein. Roma: Istituto Svizzero di Roma, 1991
- *Albrecht Schnider.* Kunsthalle Bern, 1988. Katalog: Albrecht Schnider und Ulrich Look. Bern, 1988

#### Direktlink

<http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4003510&lng=de>

#### Letzte Änderung

17.11.2020

#### Disclaimer

Alle von SIKART angebotenen Inhalte stehen für den persönlichen Eigengebrauch und die wissenschaftliche Verwendung zur Verfügung.

#### Copyright

Das Copyright für den redaktionellen Teil, die Daten und die Datenbank von SIKART liegt allein beim Herausgeber (SIK-ISEA). Eine Vervielfältigung oder Verwendung von Dateien oder deren Bestandteilen in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ohne ausdrückliche Zustimmung von SIK-ISEA nicht gestattet.

#### Empfohlene Zitierweise

AutorIn: Titel [Datum der Publikation], Quellenangabe, <URL>, Datum des Zugriffs. Beispiel: Oskar Bächtli: Hodler, Ferdinand [2008, 2011], in: SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz, <http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4000055>, Zugriff vom 13.9.2012.